

Eine zähe Silikonhaut und komische Blicke der Japaner

DÄLLEBACH-FILM Zum Kinostart tourten Kari und Annemarie durchs Mittelland: Was die Schauspieler Nils Althaus und Carla Juri während der Dreharbeiten erlebten.

Für den Film musste sie erst einmal Berndeutsch lernen. Kein Wunder: «Mein Vater ist Tessiner, meine Mutter Luzernerin, zu Hause haben wir entweder Italienisch oder Luzernerdeutsch gesprochen», erzählt Carla Juri. Und redet weiter davon, wie sie durch Berns Gassen streifte und sich vorstellte, wie es hier vor 120 Jahren wohl ausgesehen hat. Hilfreich seien auch alte Bilder und Fotos gewesen. «Ich habe Bern schätzen gelernt.»

Carla Juri ist auf Promotour. Gemeinsam mit Schauspielkollege Nils Althaus fährt sie einen Abend lang von Kino zu Kino quer durchs bernisch-solothurnische Mittelland, um für den neuen Film über das Berner Stadtoriginal Dällebach Kari die Werbetrommel zu rühren. Das heisst, unterwegs sind ja eigentlich die Industriellentochter Annemarie Geiser und der junge Coiffeurgeselle Karl Däl-

lembach, die im Werk von Oscarpreisträger Xavier Koller die tragenden Rollen spielen. Zum Auftakt stehen die beiden dem Publikum in Belp Red und Antwort, und Nils Althaus sagt auf eine entsprechende Frage: Nein, Hollywood sei für ihn kein Thema. Wer in der amerikanischen Traumfabrik richtig Fuss fassen wolle, müsse alles stehen und liegen lassen und jenseits des Atlantiks von Grund auf neu anfangen. Es ist halb acht, kurz vor Filmbeginn.

Eigenartige Schreibweise

Von den Tücken, für das Set eine Hasenscharte verpasst zu bekommen, erzählt Nils Althaus beim nächsten Halt. Das heisst, politisch korrekt redet er von einer Lippen-Gaumen-Spalte, als er um halb neun und ebenfalls noch vor Filmbeginn in Burgdorf auftritt. Dafür, fährt er fort, habe ihm die Maske eine Art Gebiss mit Draht eingesetzt. Dieser habe die Lippe in die Höhe gedrückt, die entsprechende Stelle sei dann mit einer dünnen Silikonhaut abgedeckt und zusätzlich überschminkt worden – und genau da lauerte die Tücke. «Eine Silikonhaut», führt Nils Althaus aus, «ist nur beschränkt dehnbar.» Ein breites Lachen sei also nicht dringeliegen, auch dann nicht, wenn jemand auf dem Set einen dummen Spruch gemacht habe.

Der Filmtitel «Eine wen iig», das verrät er auch noch, möge für Berner Ohren in der Tat eigenartig tönen. Weil es doch eigentlich «Eine wien iig» heissen müsste – aber eben, das verstünden, zumindest in der geschriebenen Form, die Leute in der übrigen Schweiz nicht. Für sie töne die gewählte, offizielle Schreibweise berndeutsch genug.

Schwatz mit hundert Statisten

Wieder gut eine Stunde später plaudern die beiden, nun in Grenchen und in der Pause, über die Zusammenarbeit mit den Statisten. Gerade die Kinder seien in den alten Kleidern sehr herzlich anzuschauen gewesen, schwärmt Carla Juri, derweil Nils Althaus das Augenmerk auf die Erwachsenen lenkt: Statisten machten in der Regel mit, um erleben zu können, wie es beim Film so laufe. Dazu gehöre oft auch ein kleiner Schwatz mit den Berufsschauspielern. «Bei hundert Statisten kann das schwierig werden, gerade, wenn man sich konzentriert auf die nächste Szene einstellen möchte.»

Althaus erinnert noch an die eigene altertümliche Kleidung und an die komische Blicke der Passanten während der Drehpausen in der Berner Altstadt. Besonders von den Japanern, «sie meinten wohl, wir seien in der Schweiz einfach so angezogen.»

Eine schwierige Hochzeit

Viertel vor elf. In Lyss, der letzten Station, ist der Film bereits zu Ende. Hier bewegt vor allem die Frage, welche Szene die zum Spielen schwierigste gewesen sei. «Die Hochzeit», sagen Carla Juri und Nils Althaus unisono. Das Fest ist auch für die zwei Figuren im Film so schwierig: Annemarie Geiser heiratet einen andern. Und entscheidet sich damit definitiv gegen Karl Dällebach.



Plauderei im Kinosaal: Carla Juri und Nils Althaus im Gespräch mit Moderator Raff Fluri (v. r.).

Stephan Künzi

ESOTERIK LOTOS-LEBENSCHULE IN EYWALD

Vom Pilzli-Hotel zum Tantra-Haus mit Venusgarten



Das einstige Hotel Eywald ob Rüscheegg Heubach wird versteigert. Zurzeit leben und arbeiten in den sanierungsbedürftigen Gebäuden die Mitglieder der Lotos-Lebensschule. Ob das Zentrum das Geld für den Kauf und die Renovation aufbringt, ist offen.

Urs Baumann

Früher gab es hier Drogenpilze. Jetzt gibt es Tantra-Massagen. Das ehemalige Hotel Eywald oberhalb von Rüscheegg Heubach hat nach einer verschwommenen Vergangenheit eine fragwürdige Gegenwart und eine unklare Zukunft.

Lotos-Lebensschule nennen die 18 Menschen ihr Projekt. Im früheren Hotel Eywald ob Rüscheegg Heubach leben sie seit Mai 2011 zusammen und bieten Kurse, Workshops, Therapien und Beratungen an. Und Tantra-Massagen. Tantra: Das Wort hat einen Nachklang. Es tönt nach Sex, mehr noch, nach Prostitution.

Das Haus an der Talstation des Skilifts kam 2006 in die Schlagzeilen, weil der Pächter hier einen schwunghaften Handel mit Drogenpilzen betrieb. Jetzt ist es kein Bordell. Doch positionieren sich die Betreiber in der Nähe des Rotlichtmilieus, weil sie ihre Dienste dort anbieten: mit Kleinarzeigen in den Spalten von

Zeitungen und im Internet auf mindestens einem Sexportal. Diese Zeitung wollte wissen, was hier geschieht, und besuchte einen als Tantra-Einführung bezeichneten dreistündigen Kurs. Dann informierten wir uns bei Manu Rüegg, der 48-jährigen Leiterin des Zentrums, und schickten den Betroffenen den Text zu.

Lotostiel-Massagen

Die heftigen Reaktionen stimmen nachdenklich: Manu Rüegg wollte den Artikel komplett umschreiben und beschimpfte den Journalisten als Lügner. Ein mit dem Zentrum verbundener Berner Chirurg bat dringend, seinen

Namen nicht zu erwähnen. Und der Besitzer der Liegenschaft drohte mit der Polizei. Statt auf Aussagen beruht der Text auf Beobachtungen und öffentlich zugänglichen Informationen.

Die Kunden wissen vermutlich, was sie im Hotel Eywald erwartet. Gemäss den Unterlagen kostet die «Venusgarten-Massage» für Frauen und die «Lotostiel-Massage» für Männer 350 Franken. Sie dauert zwei Stunden. Gast und Masseurin sind nackt. Kein Geschlechtsverkehr.

Möglicherweise werben die Betreiber des Zentrums in der Rotlichtszene bloss, weil sie naiv sind. Sicher aber ist Leiterin Rüegg mutig. Nach einem Auftritt bei einem privaten TV-Sender verlor sie vor zwölf Jahren ihre Stelle als Gesangslehrerin an einer Otschweizer Schule. Am Fernsehen war zu sehen, wie sie

nackt marschierte. Um alle Sinne anzusprechen, sei das nötig, argumentierte sie. Die Behörden liessen sich nicht überzeugen und feuertene sie.

Tantra ist gemäss der Lotos-Lebensschule in Eywald eine alte indische Philosophie, die Körper, Geist und Seele vereine. Tantra ermögliche, sich mit den Kräften des Lebens und der Sexualität auseinanderzusetzen, Aggressionen und Ängste zu verstehen.

«Sei ein Kind»

Die Innenräume des einstigen Hotels wirken so, wie man sich ein esoterisches Kursklo vorstellt: viele Kerzen, viele Kissen, es riecht nach Räucherstäbchen, und die grosse Skulptur einer indischen Gottheit verspricht kosmische Verbindungen. Beim Einführungskurs sind Übungen zu erleben, die man von ähnlichen

Angeboten her kennt: Sei ein Kind, mach, wonach dir zumute ist, singe, tanze, schreie. Auch die Gesprächsrunden erinnern an Gewohntes: Die Teilnehmer spüren sich und kosmische Energien. Stutzig macht die Aussage von Leiterin Rüegg, dass es keine unheilbaren Krankheiten gebe. Das Lotos-Zentrum beruht auf drei Säulen: Die Tantra-Lebensschule ist die erste. Als zweiten Pfeiler betrachten die Betreiber die Gesundheit. Sie wollen alternative Therapien und selbst hergestellte Produkte anbieten. Und drittens möchte das Team das Haus anderen Veranstaltern für Seminare zur Verfügung stellen.

Hotel wird versteigert

Lotos versteht sich als Lebensgemeinschaft. Die Männer und Frauen, zwischen 16 und 50 Jahre alt, arbeiten hier und wohnen im

Haus oder in der Nähe. Einige gehen zusätzlich auswärts einer anderen Tätigkeit nach. Das als Verein organisierte Zentrum verrechnet Kost und Logis und vergütet den Mitgliedern anhand eines Verteilungsschlüssels ihren Anteil an den Einnahmen. Umsatzzahlen sind nirgends aufgeführt. Die Gemeinschaft steht vor grossen finanziellen Aufgaben. Am 21. März versteigert das Beteiligungsamt Bern-Mittelland in Ostermündigen das Hotel Eywald. Besitzer ist Rolf Niederberger, Kaufmann aus Gurzelen. Seine Ehefrau wirtet dort im Restaurant Kreuz. Experten schätzen den Wert der Liegenschaft Eywald auf etwa 430 000 Franken. Das Lotos-Zentrum will kaufen. Weil es dringend Spender sucht, ist anzunehmen, dass noch zu wenig Geld vorhanden ist.

Peter Steiger

«HEXEN-HOTEL»

Vorgeschichte Das Hotel Eywald hat eine interessante Vergangenheit – die allerdings nichts mit der jetzigen Nutzung zu tun hat. Hier wirtete 2006 der Deutsche David Jan Schlesinger. Er nannte das Haus «Hexen-Hotel», bot makrobiotische Küche und Seminare über Schamanismus an und zog einen Versandhandel mit bewusstseinsweiternden Pilzen auf. Er war 430 Tage in Untersuchungshaft. Ein Urteil steht noch aus. 2010 kam der Deutsche wieder in die Schlagzeilen. An seinem neuen Wohnort Triengen LU erreichte er, dass Kruzifixe aus den Schulzimmern verbannt wurden. Nachdem er und seine Familie bedroht worden waren, zogen Schlesingers mit unbekanntem Ziel ins Ausland. pst

Verwaltung blockiert

OSTERMUNDIGEN Die Gemeinde muss beim Versuch, ihre Verwaltung neben dem Bahnhof zu zentralisieren, einen Rückschritt hinnehmen.

Das Geschäft Verwaltungszentrum Poststrasse 6 muss erneut verschoben werden, heisst es in den Unterlagen für die nächste Sitzung des Parlaments von Ostermündigen. Dabei hatte die Hauseigentümerin noch Anfang Jahr eine Einigung mit der heutigen Mieterin in Aussicht gestellt. Bei dieser handelt es sich um die Swisscom, die einen Mietvertrag für das ganze Haus bis 2016 besitzt und dann ausziehen wird. Schon heute möchte sie einen Teil der Räume der Gemeinde abtreten, die darin ihre vor ganz Ostermündigen verstreute Verwaltung zentralisieren könnte.

Voraussetzung für diesen Plan war zunächst eine Einigung zwischen Eigentümerin und Swisscom über die Konditionen für die Räume, die bis 2016 noch von der Swisscom gemietet würden. Diese Voraussetzung schien Anfang Jahr erfüllt – bis die finanzierende Bank der Eigentümerin die Zustimmung verweigerte.

Alternative in der Schublade

Deshalb steht nun fest, dass die Swisscom bis 2016 die ganze Liegenschaft mietet. Die Gemeinde könnte bei ihr eine Untermiete eingehen. Das kommt für sie aber nur infrage, wenn sie sich die Liegenschaft langfristig sichern kann. «Ob die Verhandlungen zu einem erfolgreichen Abschluss geführt werden können, ist im Moment offen», heisst es in den Unterlagen für die Parlaments-sitzung.

Laut Jürg Hebeisen, Abteilungsleiter Hochbau, wird der Gemeinderat Ende März über ein letztes Angebot an die Eigentümerin entscheiden. Wenn keine Einigung erzielt wird, könnte die Abteilung Hochbau eine alte Idee wieder aufnehmen: Im Frühling 2010 wollte die Gemeinde einen Investorenwettbewerb für einen Neubau eines Verwaltungsgebäudes durchführen. Als die Swisscom kurz zuvor ihren Auszug aus der Poststrasse gemeldet hatte, wurde der Plan auf Eis gelegt. hae

RGM tritt geschlossen für mehr gemeinnützigen Wohnbau in der Stadt an

STADT BERN Die Rot-Grün-Mitte-Parteien und diverse Verbände wollen die Wohnungsnot stoppen. Sie lancieren eine Volksinitiative für günstige Wohnungen und fordern einen Sonderfonds, um Spekulation zu verhindern.

Bern hat zu wenig bezahlbare Wohnungen. Die Leerwohnungsziffer von 0.45 Prozent bedeutet laut einer schweizweit gültigen Definition Wohnungsnot. Und wer eine Wohnung sucht, ist in Bern im Vergleich zum Schnitt aller Wohnungen mit 1,41-mal höheren Mieten konfrontiert.

Für die Rot-Grün-Mitte-Parteien (RGM) der Stadt Bern sind diese Fakten Antrieb, nach ethischen Bestrebungen in den letzten Jahren im Wahljahr 2012 komplett auf das Thema Wohnen und insbesondere «bezahlbares Wohnen» zu setzen. «Wohnen ist ein zentrales Anliegen, und die Miete macht in den allermeisten Haushalten den grössten Budgetposten aus», sagte SP-Co-Präsident Thomas Göttin an einer Pressekonferenz gestern Freitag.

Die städtische SP gehört zum breit abgestützten Mitte-links-

Komitee «Wohnen für alle». Das Spektrum der Parteien und Organisationen, die das Begehren unterstützen, ist breit und reicht von den RGM-Parteien SP, GB und GFL inklusive Jungparteien bis zu dem Gewerkschaftsbund, dem Mieterverband Kanton Bern, dem VCS und dem Verband der gemeinnützigen Wohnbau-genossenschaften SVW.

Sonderfonds mit 60 Millionen

Das Komitee hat zwei Ziele: zum einen den Erhalt preisgünstiger Wohnungen in bestehenden Bauten. Zum andern soll auch bei Neubauten garantiert sein, dass zahlbare Wohnungen entstehen.

Dafür setzen die Initianten auf zwei verschiedene politische Instrumente: Einerseits reichen sie im Stadtrat in zwei Wochen eine interfraktionelle parlamentarische Initiative ein. Diese verlangt die Schaffung eines Sonderfonds im bestehenden Fonds für Boden- und Wohnbaupolitik. Dieser soll mit 60 Millionen Franken ausgestattet sein. Damit sollen Immobilien auf dem Markt gekauft und damit der Spekulation entzogen werden. Das Kapital solle aus der Wertsteigerung des Portfolios

stammen, erläutert GFL-Vizepräsident Patrik Wyss. Die Liegenschaften wären eigenfinanziert und die Lösung für die Stadt somit kostenneutral. Der Wohnungsmarkt sei zwar ziemlich ausgetrocknet, sagt Wyss. Es gebe aber immer wieder Besitzer, die sich von ihren Liegenschaften trennen, dabei aber sicherstellen wollten, dass sie weiter mit sozialem Geist bewirtschaftet würden.

Der Erfolg eines solchen Fonds, das räumen auch die Initianten ein, ist schwer abzuschätzen. Klar sei, dass er nicht preistreibend wirken solle. Der Gemeinderat wird aufgerufen, alle fünf Jahre Bericht zu erstatten.

Die Volksinitiative

Parallel zu diesem Vorstoss auf Stufe Stadtrat lanciert das Komitee am 1. Mai eine Volksinitiative mit dem Titel «Für bezahlbare Wohnungen». Diese nimmt Neubauten ins Visier. Ziel ist es, die Bauordnung so abzuändern, dass der Anteil des gemeinnützigen Wohnungsbaus deutlich höher ist als heute (siehe auch Kasten). Die Initianten fordern, dass mindestens ein Drittel der künftigen Wohnungen «preisgünstig oder



Das Wylerdörfli: Ein Beispiel einer genossenschaftlichen Siedlung in der Stadt Bern.

Andreas Blatter

gemeinnützig» sein muss. Massgebend sind dabei national gültige Kostenlimiten. Gültig soll die Drittelregel bei Überbauungen ab einer Grösse von 40 bis 50 Wohnungen sein. Zudem soll eine bis zu 20 Prozent höhere Ausnutzung

als bisher erlaubt sein, wenn diese dazu dient, Wohnungen in Kostenmiete zu bauen (siehe Kasten). «Wichtig ist es, dass diese Vorgaben für alle Quartiere gelten sollen», sagt GB-Präsidentin Nathalie Imboden. Sonst entstehe in der

Stadt ein Gefälle, was die Mieten anbelange: im Westen tief, im Osten hoch. In Zug etwa gelten solche Bestimmungen nur für einzelne Quartiere.

Evi Allemann, Präsidentin des kantonalen Mieterverbands, be-

GEMEINNÜTZIGER WOHNUNGSBAU

Gemeinnütziger Wohnungsbau ist der 3. Weg zwischen Miete und Eigentum, sagt Jürg Sollberger, Präsident des Verbands der gemeinnützigen Wohnbaugenossenschaften Bern-Solothurn. «Wir können grundsätzlich nicht billiger bauen, aber anders vermieten», erklärt er. Die Grundkosten beim Bauen liessen sich wenig beeinflussen. Eine kleine Kostenreduktion sei wegen kleinerer Flächen- und Komfortansprüche möglich. Die entscheidende Frage sei aber, wie man die Mieten gestaltet. In gemeinnützigen Wohnungen gilt die sogenannte Kostenmiete. Sie deckt die effektiven Kosten und richtet sich nicht wie eine Marktmiete nach Angebot und Nachfrage. Das Kapital bleibt in den Liegenschaften und bei den

Trägern (Genossenschaften oder Stiftungen) und fliesst nicht zum Eigentümer ab. Wohnungen des gemeinnützigen Wohnungsbaus sind langfristig 15 bis 20 Prozent günstiger als der Marktdurchschnitt. In Bern beträgt der Anteil gemeinnütziger Wohnungen rund 10 Prozent. In Thun, Biel und Zürich sind es jeweils rund 20 Prozent. Berns bekannteste Siedlungen mit gemeinnützigem Wohnungsbau sind etwa das Wylerdörfli und die Eisenbahnsiedlung. Am Donnerstag hat der Stadtrat den Zonenplan für die Überbauung Warmbächliweg (jetziges Areal Kehrichtverbrennungsanlage) genehmigt. 50 Prozent der Wohnfläche sind gemeinnützigem Wohnungsbau vorzubehalten. ws

zeichnet die Anstrengungen des Komitees als «Leuchtturm-Projekt», das über die Stadt hinausstrahlen werde, wenn es zustande komme. Ob die Instrumente wirken würden, sei schwierig abzuschätzen. «Aber es muss das

politische Ziel sein», so Allemann. Derweil geht GB-Präsidentin Imboden aufgrund der Eingriffe in den Markt auch von politischem Widerstand aus: «Der ist programmiert, und dem stellen wir uns.» Wolf Röcken

Erneute Baupublikation verzögert Zwischenlösung für Stadtnomaden

STADT BERN Wohin mit den Stadtnomaden? Vorläufig haben sie ihre Wagen auf dem Mittelfeld beim Studerstein aufgestellt. Der Entscheid des Statthalters wegen der Zwischenlösung bei der Neubrück verzögert sich. Aus juristisch-formellen Gründen.

Eigentlich hatte man in der Stadt Bern erwartet, dass Regierungstatthalter Christoph Lerch Anfang 2012 über die Baubewilligung für den provisorischen Standort der Stadtnomaden an der Neubrückstrasse entscheidet. Jetzt dürfte es noch etwas länger dauern. In der gestrigen Ausgabe des Anzeigers findet man eine weitere Baupublikation für das Vorhaben, gegen das bereits zahlreiche Einsprachen eingegangen sind. Erneut gibt es gegen diese Baupublikation eine Beschwerdefrist von 30 Tagen. Was ist passiert?

«... aus formellen Gründen»

Simpel ausgedrückt: Die bisherige Baupublikation war nicht voll-



Lustig ist das Stadtnomadenleben nicht unbedingt. Im Mittelfeld dürfen sie bis Anfang Mai bleiben, dann müssen sie weiterziehen.

Jürg Spori

ständig. Und insofern auch nicht korrekt. «Die Baupublikation ist eine Nachpublikation von einer beanspruchten Ausnahme von einer Nutzungsbestimmung nach See- und Flussufergesetz», heisst es vorseiten des Regierungstatthalters Bern-Mittelland in der etwas kompli-

zierteren Version. «Es wurde ursprünglich nur eine Ausnahme der zonenfremden Nutzung nach Baureglement publiziert und nicht nach See- und Flussufergesetz. Die Nachpublikation erfolgte aus formellen Gründen. Das Gesetz schreibt vor, dass die Ausnahme publiziert werden muss»,

so das Regierungstatthalteramt. Inhaltlich hat sich am Bauvorhaben nichts geändert.

Die gestrige Nachpublikation führt aber zu einer weiteren Verzögerung. Bis am 2. April ist es möglich, beim Regierungstatthalter Einsprache gegen die neue Baupublikation einlegen. An den bisher eingegangenen Einsprachen ändert sich nichts. Sie sind nach wie vor gültig, versichert das Regierungstatthalteramt.

Übergangslösung bis 2014

Die Stadt will den Stadtnomaden in der Neubrück bis maximal 2014 Platz zur Verfügung stellen. Danach sollen sie und weitere Nomaden in eine «Zone für Wohnexperimente» ziehen. Die Stadt plant diese in Riedbach, vorgängig gibt es eine Volksabstimmung (wir berichteten). Seit Anfang Februar lebt die alternative Wohngruppe auf dem Mittelfeld beim Studerstein. Hierher waren sie vom wenige Meter entfernten Viererfeld gezogen. Auf dem Mittelfeld dürfen sie drei Monate bleiben. rah